

# Im Café der Heinzelmänner

Reparieren statt wegwerfen.

Wie ein Besuch in einem Reparaturcafé mein Bewusstsein verändert –  
und meine Mimik befeuert hat.

THOMAS BRUCKNER

**M**ein Drucker ist hin. Nach eineinhalb Jahren. Gibt's das? Ja, leider. Die Frage, wie, die geistert in meinem Kopf herum. Und treibt mich in die kundigen

Arme von Herrn Eisenriegler. Denn ich will das Ding nicht wegschmeißen, ich will es reparieren, in seinem Reparaturcafé. Ein Mal in der Woche kann man hier unter fachmännischer Anleitung am defekten Gerät selbst Hand anlegen. Kosten tut das Ganze nichts, lediglich freie Spenden sind erwünscht. Die Idee ist simpel. Technisch versierte Menschen unterstützen Kunden bei einfachen Reparaturarbeiten.

Das allererste Repair Café organisierte die Holländerin Martine Postma bereits im Jahr 2009 in Amsterdam. Seither wachsen Repair Cafés in vielen Ländern Europas wie Schwammerl aus dem Boden, auch in Österreich. Wohl nicht zuletzt auch wegen Martine Postmas Non-Profit-Organisation Stichting Repair Café. Diese bemüht sich, lokale Gruppen im In- und Ausland, die selbst ein Repair Café eröffnen wollen, professionell zu unterstützen.

Sepp Eisenriegler, ein älterer, groß gewachsener Mann mit aufrechter Körperhaltung, hat allerdings sein Reparaturcafé eigenständig aufgezogen. Es heißt „Schraube 14“ und liegt im Keller seines Geschäfts in Wien. Während er mich hinunterbegleitet, wirft er mir gleich zwei Happen übers Waschen hin. Erstens: weniger Waschmittel verwenden. Hilft der Waschmaschine, der Umwelt und der Wäsche. Zwei gestrichene Esslöffel reichen immer. Zweitens: Bügeln verbraucht mehr Energie als ein ganzer Waschvorgang. „Verzichten Sie darauf!“ – Rufzeichen. Detail am Rande: Sepp Eisenriegler trägt ein auffallend glattes, völlig knitterfreies Hemd. „Das ist doch gebügelt“, interveniere ich. „Falsch“, antwortet Sepp Eisenriegler, „nur eben gleich nach dem Waschen richtig aufgehängt.“

Im Reparaturcafé stehe ich dann kurz ein wenig neben mir. Allen Ernstes hatte ich eine Art Kaffeehausambiente erwartet. Bei feinem Kaffee- und Mehlspeisengeruch

auf kleinen Rundtischchen ein wenig an kaputten Geräten herumschrauben, das in etwa war meine Vorstellung. Die Realität: eine Bastelstube ohne Fenster, metallölgiger Geruch. Kisten mit Kabeln, Ersatzteilen, Schrauben, Werkzeug und Gott weiß was allem drinnen, überall. Und Kaffee gibt's vom Automaten in einer Ecke, eine Packung Schwedenbomben liegt daneben. „Die sind zwar abgelaufen, aber noch in Ordnung“, sagt Josef, einer der beiden ehrenamtlichen Mitarbeiter. Früher war er Kfz-Elektriker, hielt Elektronik- und Werkmeisterkurse. 69 Jahre ist er mittlerweile alt, ein Leben für die Technik. Nicht anders verhält es sich bei Helmut. Über lange Zeit Kraftwerksbauer bei Siemens, sei einigen Jahren hilft er im Reparaturcafé mit. Die Kunden kommen aus jeder gesellschaftlichen Schicht, lassen sich auch altersmäßig nicht eingrenzen.

Vom Studenten bis zur pensionierten Reinigungskraft spannt sich der Bogen. Zwölf Kunden werden an diesem Nachmittag die Profis um Hilfe bitten. Kaffeemaschinen, Getreidemühle, Föhn, elektronische Schublehre, kaputtes Smartphone – all das wird heute begutachtet. Da zwei Frauen vor mir an der Reihe sind, schnappe ich mir eine abgelaufene Schwedenbombe und setze mich auf einen Sessel, der am Rand zwischen ein paar Kisten steht. Ein Mixer aus den 70er-Jahren und eine Kaffeemaschine, die immerzu tropft, sind gerade in Arbeit. Helmut und Josef scheinen eine ähnliche Arbeitsweise zu haben. Beide lassen zuerst ihre Finger über das zu reparierende Gerät gleiten, ihr Blick folgt ihren Händen. Seh- und Tastsinn unterstützen einander. Langsam und sich völlig der Sache hingebend suchen sie nach der Fehlerquelle. Teile werden auseinandergeschraubt, das Werkzeug weggelegt, ein Teil herausgenommen, wieder reingesteckt und so weiter und so fort. „Keine Frage, wir kriegen das hin“, schwingt da irgendwie mit in ihrem unaufgeregten Habitus. Man kann alles reparieren, wird mir Helmut

nachher sagen. „Alles.“ Und wenn ein Teil fehlt? „Dann baut man es nach.“ Beim uralten Mixer sieht's dann ganz danach aus. Irgendetwas zerbröselst da in seinem Inneren. Und die Besitzerin, die mir erzählt hat, dass sie nicht einmal die Figuren eines Überraschungseis zusammenbauen kann, hilft mit, so gut sie kann. Und wie sie das tut, das freut mich irgendwie. Vielleicht weil es mich an mich selbst erinnert.

Sie hält kein Werkzeug in den Händen, sondern nickt bloß, zieht interessiert die Augenbrauen hoch, staunt und bekundet so ihr Interesse. Kurz, sie tut, was der Nichttechniker am besten kann beim Reparieren, er befeuert den Bastler mittels lebendiger Mimik. Fünfzehn Minuten später surrt der Mixer wieder. Zehn Euro lässt die Dame springen und ein herzliches Dankeschön.

Zeit, um wieder mit Herrn Eisenriegler, dem Hausherrn, ins Gespräch zu kommen. Was er so erzählt, klingt jedenfalls spannend. Erfahrung hat er genug, war auch fast 20 Jahre lang Abfallberater der Stadt Wien. Die durchschnittliche Lebensdauer einer Waschmaschine im Preissegment von 300 Euro betrage drei Jahre, jene eines rund 900 Euro teuren Qualitätsprodukts 20 Jahre. Also: sieben Mal längere Lebensdauer bei lediglich dreifach höherem Preis – eine klare Rechnung, eigentlich. Was also mache der Konsument? Er greife in der Mehrzahl zum Billigen. Logisch, oder? Es sind Erzählungen wie diese, die man mitnimmt, wenn man Menschen trifft, die tagtäglich mit der Reparatur von Elektrogeräten zu tun haben. Sepp Eisenriegler ist so einer.

Wobei das noch eine ziemliche Untertreibung ist, denn Eisenriegler ist nicht nur ein technisch versierter Mensch, sondern auch Begründer von R.U.S.Z – Österreichs größter Reparaturwerkstätte für E-Geräte.

Mit dieser jahrzehntelangen Erfahrung ist er mittlerweile auch gefragt. Experte in Brüssel, wenn es um Ressourcenschonung und Klima-

Sepp Eisenriegler



schutz geht. 2016 erschien sein erstes Buch: „Konsumtrottel“. „Bei Elektrogeräten wird mindestens die Hälfte aller Umweltbelastungen bereits bei der Produktion und Distribution verbraucht, in den meisten Fällen ist es noch viel, viel mehr“, erklärt Sepp Eisenriegler. Mit anderen Worten: Das Energieeffizienzargument beim Kauf

eines neuen Elektrogeräts sei ein reiner PR-Gag, der dem Planeten schade und lediglich dem Markt diene, egal wie viele Pluszeichen nach dem A stünden. Altes zu reparieren, anstatt Neues zu kaufen sei die zeitgemäße Vorgehensweise, sowohl ökonomisch als auch ökologisch betrachtet.

Womit die 300-Euro-Waschmaschine wieder aufs Tapet kommt. Diese ist laut Sepp Eisenriegler letztlich nämlich nicht nur wesentlich teurer als die hochwertige Waschmaschine, sondern erzeugt zudem auch noch einen vielfach höheren ökologischen Fußabdruck. Und könne zudem, und das ist vielleicht das noch Entscheidendere, meist nicht repariert werden. So weit die Welt aus der Sicht Eisenrieglers.

Was eine viel diskutierte Frage aufwirft. „Herr Eisenriegler, wie verhält es sich mit eingebauten Sollbruchstellen? Gibt's die wirklich, die ‚geplante Obsoleszenz‘?“ Stellen also manche Hersteller Produkte mit „eingebautem Verfalldatum“ her, damit die Kunden gleich wieder etwas Neues kaufen? Dieser Vorwurf kommt immer wieder von Konsumentenseite, er wird aber von der Industrie stets dementiert.

Sepp Eisenriegler dazu: „Laut Untersuchungen von deutschen Bundesbehörden gibt es die nicht, oder sagen wir so: Es gäbe zwar Hinweise darauf, aber beweisen lasse sich halt nichts“ – was aus seiner Sicht eine Farce sei: „In unserem Reparatur- und Servicezentrum entdecken wir ständig solche Sollbruchstellen.“ Bei Laptops, deren Grafikkarten reihenweise nach exakt zwei Jahren kaputtgehen, bei Druckern, die nach wenigen Jahren das Papier nicht mehr einziehen können, weil ein winziges Zahnrad den Geist aufgibt, bei Kaffeemaschinen, deren Brühgruppe die Hitze nicht aushält – das sind die Beispiele des Praktikers. Die Liste ließe sich fortsetzen. Aber es könne sich jeder selbst eine Meinung bilden, wenn etwa bei Waschmaschinen das schwächste Teil genau so verbaut werde, dass bei einer etwaigen Reparatur das gesamte Gerät auseinandergeschraubt werden müsse. „Nennen wir es frühzeitige anstatt geplante Obsoleszenz, so bleiben wir rechtlich unangreifbar“, sagt Sepp Eisenriegler schmunzelnd.

Aber damit sei bald Schluss, setzt er fort, denn bereits 2015 stieß die EU eine Initiative zur Kreislaufwirtschaft an, welche sich die Transformation von einer ressourcenvernichtenden, linearen zu einer enkeltauglichen, zirkulären Wirtschaftsweise zum Ziel gesetzt hat. Unter anderem bedeute das auch, dass kurzlebige und schwer reparierbare E-Geräte EU-weit bald Geschichte sein würden, meint Eisenriegler. An der Entwicklung von Prüfmethoden gegen diese Obsoleszenz arbeitet er aktuell.

So da, jetzt bin ich mit meinem Drucker an der Reihe. Helmut arbeitet, ich verziehe unterstützend mein Gesicht, goutiere so seine Bemühungen. Nach einigen Minuten finden wir einen hängen gebliebenen Papierfetzen (wie Helmut vermutet hatte) im Drucker. „Tolle Teamarbeit. Problem behoben. Danke, das war's“, denke ich, aber da liege ich falsch. Denn in den folgenden Tagen bemerke ich, dass sich meine Einstellung zu technischen Geräten verändert hat. Tatsächlich ziehe ich seither in Erwägung, selbst Hand anzulegen. Es interessiert mich, zu schauen, ob ich so eine kleine Reparatur selbst hinkriegen würde. Und falls nicht, marschiere ich einfach ins Reparaturcafé.



Kaffeemaschine in Arbeit.